

Altbewährtes statt Avantgarde

Die 47. Art Cologne scheut Trends und Risiken. Dafür kann die Messe mit so manchem Millionenwerk locken

PETER DITTMAR

Monochrom und monoton, farbfreudig und bunt, Miniaturen zugelegt und gegen Großformate nicht gefeit: so gibt sich die Art Cologne. Diesmal um einen Tag auf fünf Tage reduziert, weil bislang beim Start am Dienstag die Wochenmitte wenig Zuspruch fand. Nun begann man also am Donnerstag und nimmt als Zugabe und Versuchsballon den Montag dazu.

Ob an dem weithin kunstfreien Tag, an dem Museen wie Galerien gewöhnlich geschlossen haben, der große Käuferansturm einsetzt, muss sich zeigen. An Selbstbewusstsein mangelt es der Messe jedenfalls nicht. Sie sei, so Daniel Hug, der Direktor der Art Cologne, nicht nur der „wichtigste Handelsplatz für Kunst in Deutschland und Mitteleuropa“, sondern auch „eine der wichtigsten Messen in der Welt“.

Eine mit den teuersten Angeboten ist sie gewiss nicht. Zwar soll Kirchners „Straßenszene vor dem Friseurladen“ bei Henze & Ketterer (Wichtrach) 3,75 Millionen, das „Tête d'homme“ von Pablo Picasso bei Salis & Vertes (Zürich) 3,25 Millionen Euro kosten, aber das sind – anders als bei der Art Basel oder der Moderne-Sektion der Tefaf – hier eher Ausnahmen. Im letzten Jahr waren 2,7 Millionen Euro für Baselitzs „Der Soldat“ und 2,3 Millionen Euro für Tom Wesselmanns „Smoker“ die besten Verkäufe. Doch die meisten der rund zweihundert Galerien bescheiden sich mit sechs- und fünfstelligen Preisen. Das gilt für die Klassische Moderne genauso wie für die Zeitgenossen. Und natürlich fehlt die Standardware nicht: Baselitz, Beuys, Warhol, Uecker bei den Neueren, Nolde und Kirchner bei den Älteren.

Beide Linien verbindet Erró bei Hilger (Wien) mit seinem „Tigerway“, auf dem er in gewohnter additiver Manier Köpfe von Picasso-Gemälden versammelt. Für 69.000 Euro kommt man damit zu einer Art Multi-Picasso. Und 5000 (für eine Grafik in 50er-Auflage) bis 290.000 Euro (für ein Gemälde) kann man am selben Stand für Mel Ramos' kunstgeadelten Pop-Kitsch seiner Pin-ups ausgeben, die sich an irgendwelche kommerziellen Produkte schmiegen. Da sind die wohlgerundeten Damen – und seltener Herren – von Fernando Botero bei Samuelis Baumgarte (Bielefeld) entschieden



Bekannte Namen: Bild von Tom Wesselmann, Skulptur „Woman in Armchair“ von George Segal, ein „Spin Painting“ von Damien Hirst

kunstnäher. Allerdings auch wesentlich teurer. Denn die gezeichnete „Familie“ erwartet bereits 260.000 Euro und die teuerste Skulptur – von der es, wie von allen plastischen Werken Boteros jeweils sechs Güsse gibt – soll 1,03 Millionen Euro eintragen. All das gehört zur Messeroutine, überrascht nicht.

Interessanter sind die Stände, die Dinge zeigen, die noch nicht mit schnellem

Blick abgehakt werden. Aus dem frühen 20. Jahrhundert sind das 18 Farblithografien aus einem Zyklus von 22 bei Remmert & Barth (Düsseldorf). Es ist das „Selbstbildnis mit Häusern“ von Walter Gramatté in unterschiedlichsten Probe- und Zustandsdrucken, teilweise aquarelliert, sodass sich ablesen lässt, wie der Künstler die ideale Farbgebung zu finden trachtete. Für eine grafische Sammlung wäre das ein idealer Kauf. Aber welches Museum billigt seinen meist stiefmütterlich behandelten Kupferstichkabinetten schon 68.000 Euro zu? Ungewöhnlich sind auch die 68 bemalten Häuser und Figuren der „Stadt am Ende der Welt“ bei Moeller Fine Art (New York/Berlin). Insgesamt rund 200 Teile dieser Spielzeugstadt hatte Lyonel Feininger für seine beiden Söhne (und für sich) geschnitten und bemalt. Acht Häuser und eine Eisenbahn besaß das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe bereits, als es 2002 weitere 55 Teile erwarb – für eine halbe Million, die auch jetzt im Gespräch ist.

Wer Markisenstoff liebt, aber eine gewöhnliche Markise zu spießig findet, kann sich an Daniel Buren halten. Er ist gleich doppelt mit ausgreifenden Installationen vertreten. Bei Lahumiére (Paris) ist es die mit 2,70 Meter in alle drei Dimensionen ausgreifende pavillonartige Struktur in Rot/Weiß „Cabane éclatée V2-26“ von 1989 für 350.000 Euro. Und bei Hilario Galguera (Mexiko City) füllen fünf Tore in den Farbkombinationen Rot/Weiß und Blau/Weiß und eine Höhe und Breite von gleichermaßen 2,80 Meter wie ein Papiertheater die Koje. Für 160.000 Euro kann man sie nach eigenem Gusto arrangieren.

Wem die gängigen Arbeiten von John Chamberlain zu groß sind, der kann bei Salis & Vertes dessen „Leggsbenedit“, eine der geknatschten Blechskulpturen im handlichen Format von 36 mal 48 Zentimetern für 198.000 Euro erwerben. Hier findet sich auch für 95.000 Euro ein Aquarell von Rudolf Bauer, das einst den Titel des „Sturms“ vom Oktober 1917 schmückte. Es stammt aus dem Guggen-

heim Museum in New York. Dank der besonderen Beziehung von Bauer zu Hilla Rebay, der Beraterin von Solomon Guggenheim und Organisatorin seines Museums, ist er dort so reichhaltig vertreten, dass man sich immer wieder vorsichtig und marktbesusst von einzelnen Arbeiten trennt. Rebay, die darüber als Malerin in den Hintergrund trat (oder gedrängt wurde), wird zwar ein Platz neben Bauers Aquarell zugebilligt. Doch ihre Mischtechnik auf Papier, „Picciata“, muss sich mit 18.000 Euro bescheiden.

Die gefiederte Welt präsentiert sich auf dieser Messe ernsthaft und grotesk. Jelena Popova thematisiert ihre Jugend in einer geheimen, auf Landkarten der Sowjetunion nicht existierenden Stadt der Atomforschung und eines vertuschten Atomdesasters. Scheinbar hat sie nur die Erläuterungen und Abbildungen aus einem Vogelbestimmungsbuch über die Wand verteilt. Doch wer die Vögel genau ansieht, entdeckt, das die antiquarischen Drucke um Nuancen modifiziert wurden. Mal sind es zwei Schnäbel, mal ein Auswuchs am Kopf oder ein zusätzlicher Flügel, welche die Degenerationen aufgrund des Strahlenunfalls andeuten sollen. „Mutatis Mutandis“ heißen die Blätter, die Teil einer Installation mit Video und Gemälden sind, jedoch von Figge von Rosen (Köln) einzeln für jeweils 1400 Euro verkauft werden.

Als spöttischer Hinweis auf die Tristesse des Büroalltags will der Stuhl verstanden werden, dem der Prager Kristof Kintera zwei mächtige Flügel aus Graugansfedern verliehen hat. Bei Schleicher/Lange (Berlin/Paris) pendelt er lautlos vor sich hin – bis ihm jemand für 27.000 Euro eine neue Heimat bietet. In feder-geschmückte Spottgeburten hat schließlich Julien Salaud ein kleines Wildschwein und einen Bärenkopf verwandelt. Zwischen Augen und Ohren, auf dem Rücken, zwischen den Pfoten wuchern bei den ausgestopften Tieren bunte Vogelfedern, sodass man auf dem Stand von Suzanne Tarasieve (Paris) seltsamen Mischwesen gegenübersteht. Für 12.000 und 15.000 Euro kann man das als häuslichen Gag davontragen.

So vermischt sich das messevertraute Déjà-vu mit neuen Eindrücken. Nur eines wird der Besucher auch auf dieser Art Cologne vergeblich suchen: den „neuen Trend“ – den unübersehbaren Herold der Kunst von morgen.

Die Messe geht noch bis Montag